

Nr. 2 / 2017



DAS FESTE FUNDAMENT

Zeitschrift für neutestamentliches Christentum

Sehnsucht nach Veränderung

Seite 3

Wenn uns ein Licht aufgeht ...

Seite 5



Verherrlichung Gottes mit dem Leib

Seite 14

Editorial

Liebe Leser, liebe Leserinnen,

alle Jahre wieder ... wundern wir uns, wie die Zeit vergeht. Schon wieder ein Lebensjahrzehnt vorbei, schon wieder sind die Kinder aus ihren Hosen, Shirts und Schuhen herausgewachsen. Das neue Auto ist plötzlich gar nicht mehr neu und die ersten Reparaturrechnungen flattern ins Haus. Wir blicken auf uns, den Ehepartner, auf gute Freunde und sehen auch hier die Zeichen der Zeit.

Für Christen ist es ein Trost zu wissen, dass mit dem Fortschreiten unseres Lebens nicht einfach das Ende näher kommt, sondern auch Gottes Heilsplan sich seinem großartigen Ziel nähert. Die Worte des Paulus trösten auch uns heute, wenn er schreibt: „Achtet also auf die Gelegenheiten, die Gott euch gibt. Es ist höchste Zeit, aus dem Schlaf aufzuwachen, denn jetzt ist unsere Rettung noch näher als damals, als wir zum Glauben kamen.“ (RÖMERBRIEF 13,11 NEÜ) Es ist Zeit aktiv zu werden. Der Geist, den Gott seinen Kindern geschenkt hat, will in uns wirken. Dazu schreibt Steffen Pietsch ab diesem Heft eine mehrteilige Reihe über die Frucht des Geistes.

Manches andere aber scheint hartnäckig beim alten zu bleiben. Die Sturheit des Menschen, seine Neigung zu zweifeln und zu hinterfragen. Die Berichte über die leibliche Auferstehung von Jesus Christus stoßen auch heute mancherorts auf Skepsis. Doch der Zweifler ist schon weiter als derjenige, welchem all das egal ist. Für den, der ehrliche Zweifel äußert, gibt es Hoffnung. Freuen Sie sich auf einen herausfordernden Artikel, der uns jenseits aller Theorie neu anhand dieses Themas aufrütteln soll.

Es grüßt Sie,

Alexander Bartsch

Impressum:

DAS FESTE FUNDAMENT · Zeitschrift für neutestamentliches Christentum
Herausgeber: Gemeinde Christi, Irkutsker Str. 48, 09119 Chemnitz, Deutschland
Redaktion: Alexander Bartsch, Steffen Pietsch · E-Mail: dff@gemeinde-christi-chemnitz.de
Lektorat: Jürgen Fromm · Internet: www.gemeinde-christi.de/dff · www.vorzeitpfade.net

Gemeinden Christi bemühen sich um die Einheit aller Christen durch die konsequente Rückkehr zur ursprünglichen Lehre von Jesus Christus, wie sie in der ganzen Heiligen Schrift bezeugt und vor allem im Neuen Testament ein für allemal überliefert ist.

Die einzelnen Artikelbeiträge sind Ausdruck persönlicher Glaubensüberzeugung, geschrieben in dem Wunsch, dass der prüfende Leser anhand der Bibel Gottes Willen erkennt. Gern schicken wir Ihnen diese Zeitschrift auf Wunsch kostenlos zu (Bestelladresse siehe oben).

Spenden zur Deckung der Unkosten sind willkommen.
Bankverbindung: Verein im Dienste der Gemeinde Christi e.V.
IBAN: DE27 8705 0000 3532 0028 32 BIC: CHEKDE81XXX

Sehnsucht nach Veränderung

Zugegeben, es macht Spaß, meine Tochter mit dem Schlitten in die Schule zu ziehen oder mich auf dem Weg zum Mittagessen einer Mini-Schneeballschlacht mit Kollegen zu stellen. Trotzdem bin ich der Meinung, dass ich doch eher für wärmeres Wetter geschaffen bin. Bei Temperaturen über zehn Grad fühle ich mich lebendiger und gesünder und habe eher Freude an Outdoor-Aktivitäten. Auf einer Dienstreise in Australien traf ich einen Kanadier, der schon einige Jahre in Queensland lebte. Auf meinen Kommentar hin, dass er zu beneiden sei und sicherlich den kanadischen Winter nicht vermisste, antwortete er, er genieße schon das subtropische Klima, würde aber gern einmal wieder eine herbstliche Laubfärbung sehen. Stimmt – so sehr ich alljährlich das Ende des Sommers bedaure, ich genieße doch auch die wunderschöne herbstliche Stimmung in Wald und Flur. Vielleicht würde auch ich das Gleichmaß des tropischen Klimas irgendwann als eintönig empfinden.

Wir lieben Abwechslung. Es ist inspirierend, ein neues Buch zu lesen. Wir haben Freude daran, ein neues Kleidungsstück zu erwerben und zu tragen. Aber sehr gern lesen wir auch ein schönes Buch erneut und tragen besondere Garderobe zum wiederholten Mal. Veränderung muss nicht immer völlig Neues bedeuten. Die Wiederkehr vertrauter Dinge gibt uns ein Gefühl der Sicherheit. Wissen, was als Nächstes kommt.

Und Gott kennt unser Sehnen nach Veränderung und Wiederkehr:

„Forthin, alle Tage der Erde, sollen nicht aufhören Saat und Ernte, und Frost und Hitze, und Sommer und Winter, und Tag und Nacht.“ (1. MOSE 8,22)

Wie auch immer Flora, Fauna und Klima beschaffen sind – täglich zeigt uns die Natur die Güte und Schönheit dessen, der durch Sein Wort dies alles ins Leben rief und der Noah den Fortbestand dieser Schöpfung garantierte.

Nun gibt es aber auch Dinge, die wir gern für immer festhalten möchten. Die Pariser Fußgängerbrücke Pont des Arts war berühmt für einen besonderen Brauch: Als Zeichen ihrer unvergänglichen Liebe hängten Liebespaare ein Vorhängeschloss – vorzugsweise mit ihren Initialen eingraviert – ans Brückengeländer, schnappten es zu und warfen den Schlüssel in die Seine. Es sollte nie wieder entfernt werden.

So viel Liebe konnte selbst die stabilste Brücke nicht tragen. 2014 brach ein Stück Geländer unter der Last der Schlösser zusammen. Deshalb entfernte die Pariser Stadtverwaltung im Juni 2015 alle Schlösser. Es waren 45 Tonnen Metall! So groß der Wunsch nach Unendlichkeit. So groß das Sehnen nach Beständigkeit. Ich frage mich, wie viele der Paare, die jemals ein Schloss auf der Pont des Arts hinterlassen hatten, tatsächlich zusammengeblieben sind. Unser menschliches Verlangen nach Veränderung kollidiert zuweilen mit dem Wunsch nach dauerhafter Liebe und bleibendem Glück.

Auch in dieser Hinsicht ist es der ewige Schöpfer, der unfehlbar unser Bedürfnis zu erfüllen imstande ist. Generationen vor

uns wurde dieser Lobpreis niedergeschrieben:

„Halleluja, preist den Herrn! / Dankt dem Herrn, denn er ist gut! / Seine Güte hört niemals auf.“ (PSALM 106,1)

Die Versicherung der immerwährenden Liebe und Zuwendung Gottes zieht sich durch die gesamte Heilige Schrift. Und der größte und deutlichste Beweis Seiner Liebe ist dieser:

„Gottes Liebe zu uns ist darin sichtbar geworden, dass er seinen einzigen Sohn in die Welt sandte, um uns in ihm das Leben zu geben.“ (1. JOHANNES 4,9)

Es wird in unserem Leben sicher noch viele angenehme und auch unliebsame Veränderungen geben. Eines sollen wir aber wissen: In Jesus Christus sind wir für immer in Gottes Liebe eingeschlossen.

Kai-Uwe Rössel (Dresden)

Wenn uns ein Licht aufgeht ...

” Thomas, der auch "Zwilling" genannt wurde, einer der Zwölf, war nicht dabei gewesen, als Jesus zu den Jüngern gekommen war. Die anderen erzählten ihm: "Wir haben den Herrn gesehen!" Doch Thomas erwiderte: "Erst muss ich die Nagelwunden in seinen Händen sehen und mit meinen Fingern berühren und meine Hand in seine durchbohrte Seite legen. Vorher glaube ich das keinesfalls."

Acht Tage später waren seine Jünger wieder beisammen. Diesmal war auch Thomas dabei. Die Türen waren verschlossen, doch plötzlich stand Jesus genau wie zuvor in ihrer Mitte und sagte: "Friede sei mit euch!" Dann wandte er sich an Thomas und sagte: "Leg deinen Finger hier auf die Stelle und sieh dir meine Hände an! Gib deine Hand her und lege sie in meine Seite! Und sei nicht mehr ungläubig, sondern glaube!"

"Mein Herr und mein Gott!", gab Thomas zur Antwort.

Jesus erwiderte: "Du glaubst, weil du mich gesehen hast. Glückliche zu nennen sind die, die mich nicht sehen und trotzdem glauben."

(JOHANNES 20,24-29 NeÜ)

Thomas war nicht dabei gewesen, um es selbst zu sehen und allein auf ihre Worte hin konnte er nicht glauben, was sie ihm erzählten. Es war zu großartig, es lag jenseits dessen, was er zu erfassen vermochte. Hätten sie gesagt, dass sie von ihm geträumt hätten oder einen Tagtraum von ihm gehabt hatten; wenn sie gesagt hätten, dass sie in Erinnerungen an ihn geschwelgt hätten und ihn dabei lachen gesehen und sei-

ne Stimme gehört hätten; wenn sie irgendetwas in dieser Art geäußert hätten, so hätte er ihnen geglaubt, denn das wäre ja nichts anderes gewesen, als das, was er selbst tat.

Sie aber erzählten nichts dergleichen. Hätten sie nur so etwas gesehen oder gehört, so hätten sie nicht mehr gesehen oder gehört, als sie erwartet hatten, aber es wäre unendlich weniger als die Wahrheit gewesen.

” ... Maria stand inzwischen wieder draußen an der Grabhöhle und weinte. Weinend beugte sie sich vor, um in die Gruft hineinzusehen. Auf einmal sah sie zwei weiß gekleidete Engel da sitzen, wo Jesus gelegen hatte, einer am Kopfende und der andere am Fußende. "Frau, warum weinst du?", fragten sie. Maria erwiderte: "Sie haben meinen Herrn fortgetragen und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben." Als sie über die Schulter zurückblickte, sah sie auf einmal Jesus dastehen, erkannte ihn aber nicht. Er sagte: "Frau, warum weinst du? Wen suchst du?" Sie dachte, es sei der Gärtner und sagte: "Herr, wenn du ihn fortgenommen hast, sag mir bitte, wo er jetzt liegt. Dann gehe ich und werde ihn holen." "Maria!", sagte Jesus. Da drehte sie sich um und rief: "Rabbuni!" Das ist Hebräisch und heißt: Mein Lehrer! "Lass mich los!", sagte Jesus zu ihr. "Ich bin noch nicht zum Vater im Himmel zurückgekehrt. Geh zu meinen Brüdern und sag ihnen von mir: Ich kehre zurück zu meinem und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott."

(JOHANNES 20,11-17 NeÜ)

Hätten sie nur das gesehen, was sie erwarteten, dann wären sie bei Maria in guter Gesellschaft gewesen, die das, was sie sah, aus ihrer Erwartung heraus interpretierte. Ihre Liebe erwartete einen Leichnam, dem sie einen Dienst erweisen konnte und so sah sie einen „Gärtner“ statt Jesus. Wir sind auch so, nicht wahr? Ich meine, wir sehen, was wir erwarten. Tagträume von Jesus würden wir erwarten. Sie aber träumten nicht!

Wie die beiden auf der Straße nach Emmaus, sah sie nicht das große Gesamtbild. Die Liebe, die sie für ihn empfand, bedurfte der Ergänzung, der Ermahnung und

Sinngebung. Was sie zu brauchen meinte, war weniger als er anbot und weniger, als er zu geben bereit war. Es ging nicht einfach um die herzallerliebste Maria oder um persönliche Nähe und Freundschaft — sondern um den Willen seines Vaters und um die Verherrlichung der Menschheit, für die er Mensch geworden war, für die er gelebt und gelitten hatte, gestorben und auf herrliche Weise auferstanden war!

Wir erhalten keine psychologischen Informationen über ihre Reaktion, als er sagte "Lass mich los ...", aber brauchen wir denn eine?

Haben wir uns als seine "Freunde" und Teil seines "inneren Kreises" nicht schrecklich gefühlt, als wir bemerkten, dass er "Abstand" brauchte — einen solchen Abstand, den man (am Ende) als größere Nähe von völlig anderer Art empfindet?

Als Thomas sagte, er würde nicht glauben, wenn er nicht tatsächlich selbst die Wundmale fühlen könnte, traf seine glaubensmäßige Zurückhaltung, die in Wirklichkeit keine Zurückhaltung sondern momentaner Unglaube war, bei den anderen sicherlich auf Verständnis, die das ja verworfen hatten, was Maria ihnen erzählte.

Als er seinen Unglauben zum Ausdruck brachte, hörte sein Herr ihm zu — unsichtbar — konnte ihm mitteilen, was er gesagt hatte, und dennoch war er bereit, sich dem "Test" zu unterziehen. Das Bescheid-Wissen Christi, Seine Gelassenheit, die fortwährende Liebe und Seine Majestät bringen Thomas dort hin, wo man des "Anfassens" oder "Überprüfens" und "Sehens" nicht mehr bedarf. Er hatte keinen Grund, mehr als eine Lazarus-ähnliche Rückkehr zu erwarten, aber urplötzlich — obwohl nichts "urplötzlich" geschieht — geht ihm ein Licht auf.

Sein Herr ist auch sein Gott.

Anfangs erwartete er nichts, dann erwartete er etwas und nun begreift er, was er nie zu begreifen erwartet hatte.

Die Wundmale dienten der Identitätsfeststellung. Dies war wirklich ein Mensch und dies war wirklich ihr Freund, der umgebracht worden war — "Ich bin es ja." (LUKAS 24,39)

Weil diese Wundmale nicht zu einem Leichnam, sondern diesem verherrlichten Jesus gehören, der einfach dann und dort erscheint, wie es ihm beliebt, sind die Wundmale Zeugen seiner Herrschaft über den Tod und über die gesamte Geschichte, die zu seinem Sterben führte, über alle Mächte, die auf seinen Tod hingearbeitet hatten und über die entscheidendste und vollste Verkörperung dieser Macht (MATTHÄUS 10,28).

Und Thomas geht ein Licht auf. Was ist es, dass er nun begreift?

Was bringt diese einzigartige Glaubensaussage zum Ausdruck?

Ich glaube, dass Jesus Gott im Fleisch ist — Er ist immerdar Gott, immerdar Mensch; Er ist immer wahrer Gott, der sich entscheidet, ein wahrer Mensch zu sein — das glaube ich im Lichte des biblischen Zeugnisses zusammen mit Millionen anderen.

Ich bin der Ansicht, dass Thomas zu einer Überzeugung über die Göttlichkeit von Jesus gelangte, die seinen Gefährten bis dahin unbekannt war. Ich denke auch, dass er nunmehr verstand, was Jesus in JOHANNES 14 gemeint hatte.

Philippus, der schon "so lange" mit Jesus gewesen war, fragte Jesus dennoch "Zeige uns den Vater." Ihm war noch kein Licht aufgegangen. Der Lehrer und Herr sagte "Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen", aber niemandem ging ein Licht auf — erst bei Thomas!

"Niemand kommt zum Vater, außer durch mich!", hatte der Herr gesagt. "Der Menschensohn muss leiden und wieder von den Toten auferstehen", sagte er. "Ich bin der Weg", sagte er.

Der Weg des Messias führt durch Leiden zur Verherrlichung, mehr als einmal hatte der Herr davon geredet (LUKAS 24,25-27; 1. PETERUS 1,11;19); aber wer glaubte ihm?

Weil dies zutrifft und weil es wahr ist, dass "wer mich gesehen hat, den sieht, der mich gesandt hat" (JOHANNES 12,45), verherrlicht sich Gott durch die Rettung und Verherrlichung von eigensinnigen Sündern in der Weise, dass er uns durch das Leiden und den

Tod hindurchführt, die wir in das menschliche Dasein hineingebracht haben.

Thomas, der so darauf bestand, endlich zu "sehen", bekam schließlich Gott in dem Menschen Jesus zu "sehen".

"Du gelangst nur durch mich und in mir zu Gott! Du kannst Gott nur sehen oder erkennen, wenn du ihn durch mich siehst und erkennst."

Es gibt ja so viele Sichtweisen in Bezug auf die Wahrheit, nicht wahr? Man könnte davon jede Menge horten (und wir tun es auch) — endlos groß scheint ihre Zahl zu sein.

Ich frage mich, ob all jene Sichtweisen uns wirklich die Erleuchtung bringen, die man erlebt, wenn einem ein Licht aufgeht.

"Wohin ich gehe, wisst ihr und ihr kennt den Weg."

"Herr, wir wissen nicht, wohin du gehst und wie können wir den Weg wissen?"

Ob uns wohl jemals ein Licht aufgehen wird? Falls nicht, so frage ich mich, woran es liegt.

Jim McGuiggan (Nashville/Tennessee)

Quelle: <https://jimmcuiggan.wordpress.com/> 2017

/03/18/something-about-getting-it/ (März 2017,

Abdruck mit Genehmigung des Autors)

Die Frucht des Geistes

Teil 1

„ ... LIEBE, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung. Dagegen hat das Gesetz nichts einzuwenden.“

GALATERBRIEF 5,22-23 NEÜ

Diese Worte sind den meisten von uns sehr vertraut. Wir haben sie oftmals gelesen und gehört, vielleicht sie als unsere Lieblingsverse auserkoren. Wir haben über sie nachgedacht und meinen auch, sie größtenteils verstanden zu haben. Und doch stellen wir immer wieder fest, dass der von Paulus beschriebene Kampf auch in unserem Leben stattfindet und dass die praktische

Umsetzung alles andere als leicht ist. Und das nicht nur mit ungläubigen Menschen, mit denen wir beispielsweise auf der Arbeit oder in unserer Nachbarschaft zu tun haben, sondern inmitten der Gemeinde unter Geschwistern.

Bevor wir uns aber genauer damit beschäftigen, welche Frucht im Leben des Nachfolgers Jesu entstehen soll, müssen wir uns noch der Frage zuwenden, welche

Rolle der heilige Geist dabei spielt. Inwiefern lässt er diese Frucht wachsen? Als die Jünger den Abschiedsreden Jesu zuhörten, waren sie schockiert. Das Gefühl des Zurückgelassen-, ja des Alleingelassenwerdens hatten sie zuvor noch nicht erlebt. Jesus versprach nicht nur einen Tröster, sondern vielmehr einen Beistand, den sie bei Jesus selbst in unterschiedlichen Situationen erfahren hatten. Sie hatten ihn im Gebet erlebt und gesehen, wie er immer wieder aufgetankt und neue Kraft geschöpft hat. Am Jakobsbrunnen in Samarien verwunderte er seine Jünger mit der Aussage, dass seine Speise die ist, den Willen seines Vaters zu tun und den göttlichen Auftrag zu vollenden (JOHANNES 4,34). Ob bei der Auferweckung des Lazarus, bei der Stillung des Sturms oder bei der Vielzahl an Heilungen, immer erlebten sie das Wirken des Geistes in Jesus. Dieser Geist sollte sie nun auch bei der Fortsetzung der Mission unterstützen, deren Grundlage Jesus gelegt hatte. Solch eine göttliche Mission, bei der nichts geringeres als das Reich Jesu und seine Verherrlichung auf dem Spiel stand, konnte nicht ausschließlich durch menschliche Kraft ausgeführt werden; es be-

durfte auch einer göttlichen Führung. Durch sie waren die Apostel imstande, Botschafter Gottes zu sein und die Frucht des Geistes auch in Anfechtungen, Bedrängnissen und Verfolgungen hervorbringen.

Obwohl unser Auftrag nicht identisch mit dem der Apostel ist, so haben wir doch die Zusage, dass der heilige Geist uns ebenso beisteht und führt. Er will die Eigenschaften Gottes in uns entwickeln und wachsen lassen, was nicht nur die Grundlage einer Gemeinschaft mit Gott, sondern auch Voraussetzung eines Einfügens in den Leib Jesu ist (EPHESER 4,15-16). In EPHESER 5,18 lesen wir, dass der heilige Geist mehr Kontrolle in unserem Leben übernehmen soll und dadurch seine Frucht zur Entfaltung bringt. Das wird in den folgenden Versen mit fünf Partizipien wiedergegeben: zueinander reden (in geistlicher Auferbauung), singen und musizieren (von geistlichen Liedern), Gott danken und einander unterordnen.

Gleich wie ein Obstbaum unterschiedliche Qualität von Früchten hat, bringt der heilige Geist nicht automatisch immer gute Frucht hervor, nur weil er bei unserer Bekehrung Wohnung bei

uns genommen hat. Paulus schreibt:

„Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln.“

(GALATER 5,25)

Das klingt nach aktivem Handeln; das muss sichtbar werden. Wir müssen mit dem Geist Gottes kooperieren und unsere Glieder als Werkzeuge in seinen Dienst stellen. Das geschieht z.B. dadurch, dass der Geist Kontrolle über unseren Mund bekommt, indem wir reden, „was gut ist, was erbaut und was notwendig ist, damit es Segen bringe denen, die es hören.“ (EPHESER 4,29). Denn aus einem Mund sollte nicht einmal Segen kommen, ein anderes Mal Fluchen (JAKOBUS 3,10).

Paulus hat im Galaterbrief recht vehement gegen Beschneidung und das ganze mosaische Gesetz als Richtschnur für das Leben der Christen dort geredet. Das könnte den Eindruck erweckt haben, dass ein Leben mit Gott und miteinander ohne Regeln und Richtlinien funktioniert. Doch das entkräftet Paulus dadurch, dass die Nächstenliebe die Stelle einnimmt, wo vorher Gebote den Umgang miteinander geprägt haben. Diese Liebe kann nicht ver-

ordnet werden - nicht einmal von Gott. Sie ist vielmehr das Ergebnis der Führung des Geistes in uns, denn seine Frucht sind die Kennzeichen der Jünger Jesu:

„An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid.“ (JOHANNES 13,35)

Nur wir sind es, die sich dem entgegen stellen und den Geist bei seinem Wirken behindern können, nämlich wenn die Werke des Fleisches die Oberhand gewinnen.

Wie nun können wir diesen Kampf gewinnen und dem Geist mehr Raum geben? Wenn wir auf eine spontane Umwandlung durch den Geist hoffen, werden wir wahrscheinlich enttäuscht. Er wirkt nicht aus sich selbst heraus, sondern handelt stets im Auftrag Gottes. Das bedeutet, dass er uns zum Wort Gottes drängt, worin wir Kraft und Führung erfahren. Auch hilft er uns im Verstehen und Erkennen der Wahrheit, so dass wir „durch Gebrauch geübte Sinne haben“ (HEBRÄER 5,14). Schließlich führt er uns ins Gebet, um die Verbindung zu Gott und Jesus zu verstärken. Daraus resultieren Eigenschaften, auf die ich jetzt näher eingehen will.

Liebe

Es ist wahrscheinlich kaum überraschend, dass als erstes „Liebe“ genannt wird. Vielleicht fasst „Liebe“ alle darauffolgend genannten Merkmale der Geistesfrucht zusammen, beinhaltet diese oder sie resultieren aus ihr (siehe 1. KORINTHER 13,4-7: fast alle Merkmale werden auch hier erwähnt). Für Paulus ist die Liebe das höchste Ziel, und sie ist unvergänglich (1. KORINTHER 12,31 - 13,13). Diese Liebe (griech. *agapê*) stammt von Gott und gipfelte darin, dass er seinen Sohn hat sterben lassen, um Sühnung für unsere Sünden zu erreichen und die dadurch zerstörte Verbindung zwischen Gott und seinen Geschöpfen wieder herzustellen. Die Liebe bzw. Zuneigung gegenüber Freunden (griech. *filia*), der Familie (griech. *storgê*) sowie die leidenschaftliche Liebe (griech. *eros*) sind natürlich und selbstverständlich für viele Menschen und wir können sie unter Gläubigen und Ungläubigen gleichermaßen beobachten.

Worin unterscheidet sich nun die *agapê*-Liebe von den anderen drei Arten von Liebe? Sie ist bedingungslos. Sie fordert keine Gegenleistung, damit sie überhaupt gegeben wird. Sie lässt sich weder von Emotionen noch von äußeren

Umständen beeinflussen. Sie ist unveränderlich. Sie basiert auf der Entscheidung Gottes, uns wieder als seine Kinder anzunehmen, auch wenn es ihn den höchstmöglichen Preis kostet. Können wir das begreifen? Warum hat er das getan? Weil es das Wesen Gottes ist, denn Gott ist die Liebe.

Auch wenn diese Liebe nicht so recht unserer menschlichen Natur entspricht, so will doch der heilige Geist sie in uns zur Entfaltung bringen. EPHESER 4,15-16 sagt:

„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe.“

Daraus können wir entnehmen, dass das Wachstum in der Liebe ein allmählicher, möglicherweise langer Prozess ist, jedoch zu Jesus hin. Je mehr wir von der Gnade Jesu angezogen und von seiner aufopfernden Liebe überwältigt werden, desto mehr können wir mit der Hilfe des Geistes seine

Liebe reflektieren. Davon profitieren auch die anderen Gemeindeglieder, die einander unterstützen und zu dieser Liebe ermutigen.

Jedoch kennen wir die Schwierigkeit damit und singen passend in einem unserer Lieder:

„Doch müssen wir bekennen, dass oft die Liebe fehlt, weil Zank, versteckter Hochmut tief unsre Herzen quält. Wir können nicht vergeben, wir fühlen uns gekränkt, behindern den Geist Gottes, der unsre Herzen lenkt.“¹

Immer wieder führen Missverständnisse, kritische Bemerkungen, falsch unterstellte Motive und ähnliches dazu, dass wir anderen unsere Liebe vorenthalten. Wir knüpfen sie also an Bedingungen. Jesus fragte Petrus dreimal, ob er ihn liebe (JOHANNES 21,15-17: die ersten beiden Male mit dem Verb des Wortes *agapê*, das dritte Mal mit dem Verb von *filia*). Jesus suchte nicht in erster Linie von Petrus eine Bestätigung seiner Zuneigung zu ihm. Er forderte ihn auf, sich um seine Schafe zu kümmern, d.h. die Verantwortung für seine Glaubensgeschwister zu übernehmen, ihnen zu geistlichem Wachstum

zu verhelfen und ihnen in der Liebe selbst ein Vorbild zu sein. Die Motivation dafür lag in der Liebe zu Jesus, da er auch seine Liebe zu uns als Sohn Gottes erwiesen hat, als er am Kreuz für uns starb.

Auch wir stehen in der Verantwortung einander zu lieben und füreinander zu sorgen. Der heilige Geist hilft uns dabei, indem er uns ins Gebet und zum Wort Gottes führt und wir somit von der Liebe Jesu immer stärker ergriffen werden. Das befähigt uns, andere auch ohne Bedingung zu lieben.

„So folgt nun Gottes Beispiel als die geliebten Kinder und lebt in der Liebe, wie auch Christus uns geliebt hat und hat sich selbst für uns gegeben als Gabe und Opfer, Gott zu einem lieblichen Geruch.“ (EPHESER 5,1-2)

Steffen Pietsch

Fortsetzung folgt ...

¹ Lieder für die Gemeinde: Ich will dir danken! Hänssler-Verlag, #403, 3. Strophe.

Verherrlichung Gottes mit dem Leib

Wie geht das: Gott mit unserem Leib verherrlichen? Lasst mich eine kurze Geschichte erzählen:

Vor vielen Jahren, als ich noch im Norden Kanadas lebte, baute ich mir selbst ein Kanu. Nicht um Geld zu sparen - ganz im Gegenteil - ich hätte ein Kanu viel billiger kaufen können. Nein, ich wollte mit meinen eigenen Händen ein Kunstwerk erschaffen, und dafür scheute ich keine Kosten: nur das feinste, astreine Thujaholz aus British Columbia und der edelste Klarlack aus Indonesien waren gut genug für dieses Projekt. Nach neun Monaten Sägen, Leimen, Schleifen, Streichen und Polieren stand die „Mirimishi“ bereit, vom Stapel gelassen zu werden. Sie war mein ganzer Stolz!

Eines Tages lag mein Kanu am sandigen Ufer eines kleinen Sees, während ich mich in der Nähe im Zelt aufhielt. Ich hörte, wie Menschen vorbei liefen und vor meinem Kanu stehenblieben. Ich guckte heimlich durch die Zeltlatschen - es war ein älteres amerikanisches Ehepaar, das mein Kanu

bewunderte. Ich lauschte ihren Bemerkungen und, als ihre Freude am Kanu nicht aufhören wollte, konnte ich mich nicht länger verdeckt halten. Ich sprang aus dem Zelt und stellte mich als der Schöpfer dieses Kanus vor. Nachdem wir ausgiebig über die Kunst des Kanubauens geredet hatten, bot ich ihnen an, in dem Kanu auszulaufen. Sie nahmen dankbar an und kamen nach einer Weile begeistert zurück.

Ihre große Freude an meinem Kanu hatte mich verherrlicht!

Gott wird verherrlicht, wenn wir alles Gute und Schöne, das aus seiner Werkstatt kommt, bewundern und ihm dafür danken. Wenn wir Freude an etwas finden, das Gott Freude macht oder an etwas, das Gott zur Freude gegeben hat, dann verherrlichen wir Gott, wenn wir ihm dafür danken.

Gott verherrlichen wir, wenn wir ihn mit den alltäglichsten Sachen in Verbindung bringen - Dinge, wie eine mit Blumenpracht geschmückte Wiese, das Lieblingsgericht auf deinem Tisch, eine wunderschöne Muschel oder Vogelfeder, die Du gefunden hast.

Diese Gaben kommen aus Gottes Hand. Alles, was Gott geschaffen hat, ist „sehr gut“ (1. MOSE 1,31) und „jedes Geschöpf Gottes ist gut und nichts verwerflich, wenn es mit Danksagung genommen wird“ (1. TIMOTHEUS 4,4).

Es gefällt Gott, uns gute Gaben zu geben. Wenn wir sie genießen und ihn dafür loben, verherrlichen wir ihn.

Kürzlich, als ich das Buch mit der Anleitung zum Kanubau wieder in die Hand bekam, machte ich eine schöne Entdeckung. Ich hatte damals hineingekritzelt: Kanu fertig am 23. Juli 1986! An demselben Tag, 22 Jahre zuvor, hatte Gott für mich ein schönes Kunstwerk enthüllt: meine zukünftige Frau! Ich verherrliche Gott, wenn ich meine Frau schätze und genieße.

Es ist leider aber durchaus möglich, Gottes Gaben auf eine Art und Weise zu genießen, die Gott nicht verherrlicht. Wenn wir die Natur „genießen“, indem wir sie zwecks persönlicher Bereicherung zerstören, oder unsere Gesundheit durch übermäßigen „Genuss“ von Speisen und Getränken beschädigen, oder wenn wir andere Menschen als Objekte zur persönlichen Befriedigung und Förderung „genießen“, dann wird Gott

nicht verherrlicht. Denn dafür hat er seine Gaben nicht gemeint.

Im Moment ist mein Kanu bei meiner Schwester in Kanada. Mein Schwager Ernie ist ein begabter Hobby-Tischler und Camper. Er hat Freude an meinem Kanu und weiß, wie mit ihm umzugehen ist. Die Familie genießt das Kanu, wie ich mir es gedacht habe. Würde Ernie meinen: „Das Kanu könnten wir mit Erde füllen und als Blumenkasten vor das Haus stellen.“ oder „Das Kanu lassen wir in der Garage als Behälter für die Winterreifen.“, dann wäre ich beleidigt und zornig.

Auch Gott wird nur dann verherrlicht, wenn wir seine Geschöpfe genießen, wie ER es will. Genau dieser Gedanke liegt dem Bibelwort: „Verherrlicht nun Gott mit eurem Leib“ zu Grunde (1. KORINTH 6,20). Manche Brüder in Korinth hatten den Leib, den Gott ihnen gab „genossen“, indem sie außerhalb der Ehe sexuell aktiv waren. Dafür hat Gott uns den Leib nicht gegeben. Es wird uns gesagt: „Der Leib ist nicht für die Hurerei“ (1. KORINTH 6,13); „Flieh die Unzucht [unehelicher Sex]“ (Vers 18) und „verherrlicht nun Gott mit eurem Leib“ (Vers 20). Wir verherrlichen Gott, wenn wir die Gabe der Sexualität

erst und nur innerhalb der Ehe genießen.

Wenn wir die Gaben Gottes in seinem Sinne genießen, dann sind wir dankbar und gehorsam. Gott dankbar und gehorsam zu sein, verherrlicht ihn und macht die von Gott geschaffene Seele glücklich!

Gottes größte Gabe an uns ist sein Sohn Jesus: „Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Ihn hört!“ (MATT-HÄUS 17,5).

Indem wir auf Jesus hören, werden wir das genießen, worüber Gott sich freut. Wir werden Gott verherrlichen.

David Tarjan (Zürich)

